Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 76 (2011)
Heft: 4

Artikel: Griechische Inschriften im Basler Hirzbrunnenquartier
Autor: Pronay, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Pronay

Griechische Inschrift im Basler Hirzbrunnenquartier

Die Inschrift

Als im Jahre 1939 die Kriegsgefahr auch für die Schweiz bedrohlich schien und Grenzgebiete wie das Hirzbrunnenquartier besonders gefährdet waren, gelobten die Mitglieder der Gemeinde St. Clara, eine Kirche im Hirzbrunnen zu bauen, falls sie vom Krieg verschont bleiben würden. (Abb. 7)
So begann man 1948 mit dem Bau des Gotteshauses, und bereits 1950 konnte St. Michael eingeweiht werden.

Architekt der Kirche (Abb. 1) mit den hohen Fenstern, dem lichtdurchfluteten Chorraum (mit Altar, Kanzel und Nische für Sakramentsaltar; Abb. 2) und auch einer kleinen oktogonalen Taufkapelle war Hermann Baur, der unter anderem die Siedlungen Eglisee und Jakobsberg, die Allgemeine Gewerbeschule und auch das Gymnasium in Disentis erbaut hatte.[1]

[1] Hermann Baur (Basel 1894 – Binningen 1980) war Schüler von Rudolf Linder, Karl Moser und Hans Bernoulli. Zahlreiche grosse öffentliche Werke beeinflussten das Bild der Stadt Basel. Zudem prägte er ganz wesentlich den modernen katholischen Kirchenbau. Baur realisierte mehr als 25 Kirchen in der Schweiz sowie in Deutschland und Frankreich. (H. Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs, Ausstellungskatalog mit Werkverzeichnis. Basel 1994.)

Abb. 1: Die röm.-kath. St. Michaelskirche an der Ecke Allmendstrasse / Kleinriehenstrasse (Hirzbrunnenquartier), erbaut 1948-1950: Architekt: Hermann Baur. (Foto: Dominik Wunderlin)

An der Nordseite der Kirche, am Eckstein neben der Taufkapelle sind zwei Inschriften angebracht (Abb. 3): Die eine verweist auf das Jahr 1948, die andere beinhaltet einen altgriechischen Text; dieser ist ein Zitat aus der Bibel, dem Brief des Apostels Paulus an die Epheser (Kap. 2, 20; Abb. 4). Er lautet:
« [ihr Epheser seid], aufgebaut, eingefügt in den Bau – auf dem Grund der Apostel und der Propheten; Euer Eckstein aber ist Jesus Christus selbst.» (epoikodomhqentes epi tw qemeliw twn apostolwn kai profhtwn ontos akrogoni - aiou liqou autou Cristou Iesou)
Paulus vergleicht hier in einem kühnen Bild die Gemeinde der Stadt Ephesos mit einem festgefügten Bau und die Mitglieder dieser Gemeinde mit Steinen, die auf dem starken Fundament der Apostel und Propheten stehen. Eckstein, das heisst der wesentlichste Teil des ganzen Baues ist aber Christus.
Der Eckstein des Gotteshauses als Ort für die Inschrift ist vom renommierten Bildhauer Albert Schilling, der auch den Altar (Abb. 5) und das Taufbecken (Abb. 6) geschaffen hat, sinnvoll und passend zum Text gewählt worden.[2]
Die Originalsprachen des Alten und des Neuen Testaments stellen für den kundigen Betrachter eine unmittelbare Nähe zum dargestellten Gegenstand her.

[2] Albert Schilling (Zürich 1904 – Arlesheim 1987) bediente sich auf den von ihm geschaffenen kirchlichen Werken immer wieder des Griechischen (so z.B. Altar der Christuskirche in Saarbrücken), des Lateinischen (Tabernakel der Heiliggeistkirche in Suhr) und auch des Hebräischen (an der Front der Allerheiligenkirche in Basel)

Abb. 2: Der lichtdurchflutete Innenraum von St. Michael; Blick gegen den Altarraum. (Foto: Dominik Wunderlin)

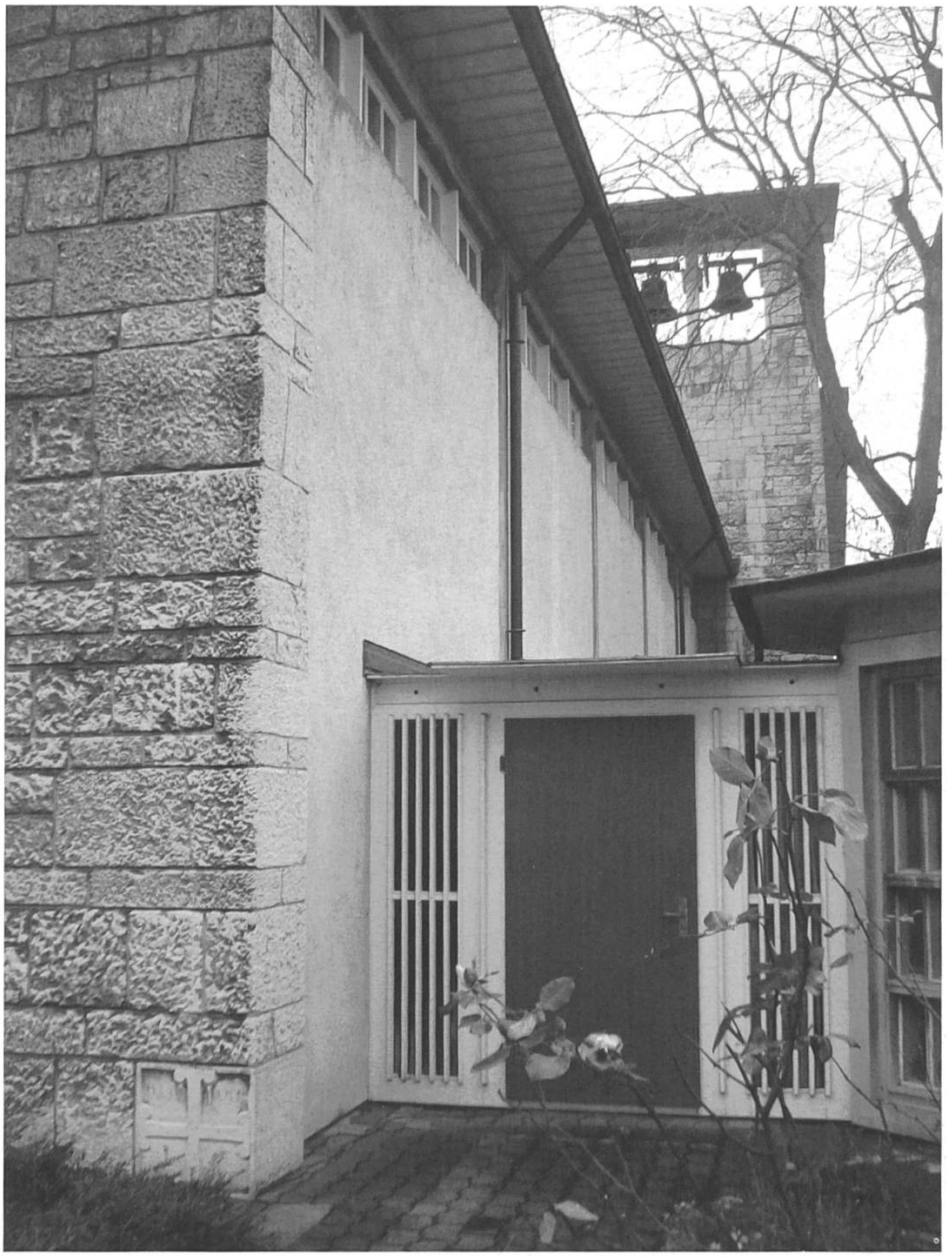

Abb. 3: Der Eckstein (vorne links), unweit des kurzen Verbindungsgangs zur oktogonalen Taufkapelle. (Foto: Dominik Wunderlin)

Heute allerdings, wo das Interesse am Altgriechischen (auch an den Schulen) leider kaum mehr vorhanden ist, steht die schöne Inschrift etwas verwaist da. Es ist aber sehr zu hoffen, dass kommende Generationen sich an das Gelöbnis im Jahre 1939 und an den Bau der Kirche mitsamt ihrer alten Inschrift erinnern werden.

Grammatikalische Fragen

Grammatikalisch betrachtet besteht die ganze Inschrift aus einem – nicht vollständigen – Satz, der im Epheserbrief mit ara oun ouketi este xenoi kai pa-roikoi, alla este sum - politai twn agiwn kai oik eioi tou qeou («So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen») beginnt. Subjekt des ganzen Satzes sind die von Paulus angesprochenen Epheser; das Hauptverb ist este («ihr seid»). Auf dieses Verb und indirekt auch auf die Epheser bezieht sich das beigeordnete Partizip epoikodomh- qentes («erbaut», «aufgebaut»), womit die Inschrift ihrerseits beginnt.

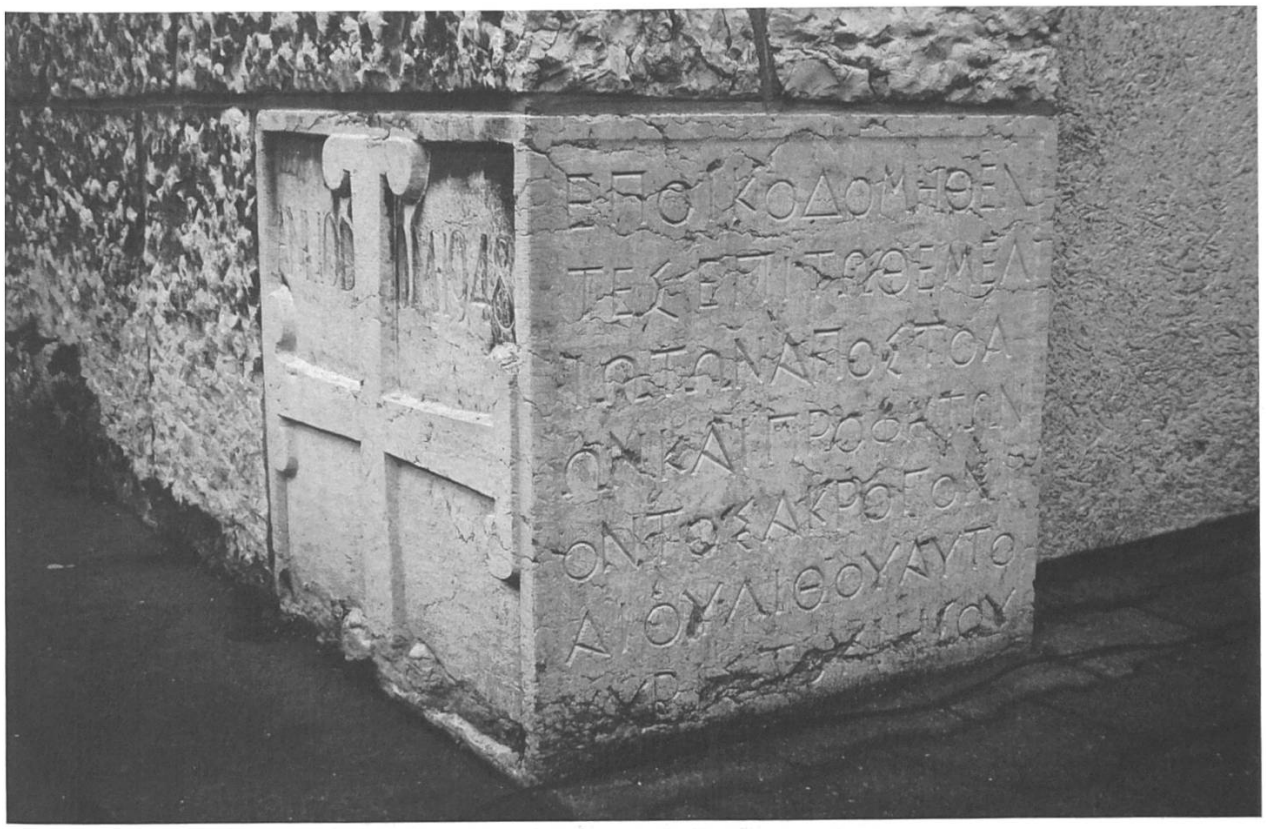

Abb. 4: Der Eckstein mit dem Kreuz und dem Datum der Grundsteinlegung und mit der griechischen Inschrift. (Foto: Dominik Wunderlin)

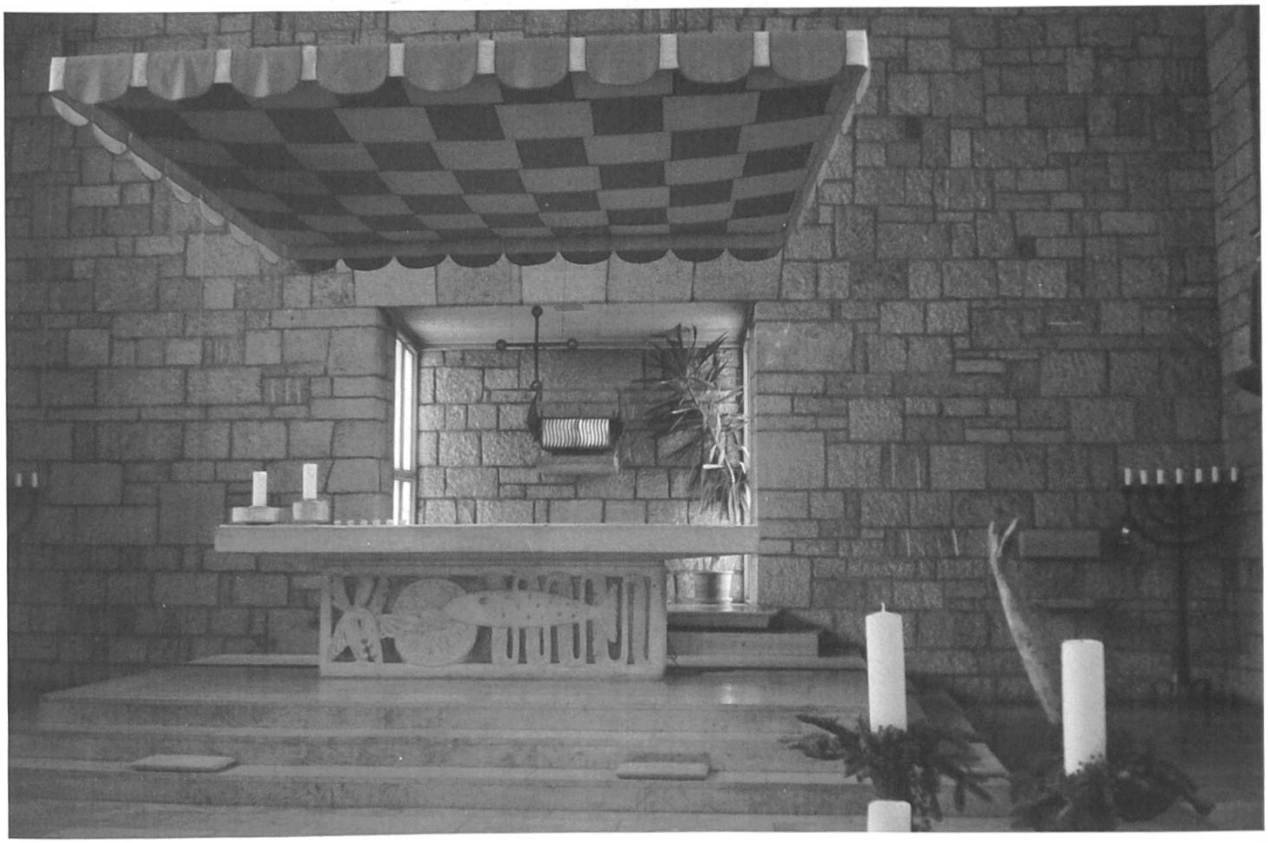

Abb. 5: Der Hauptaltar der Michaelskirche, ein Werk des Bildhauers Albert Schilling. (Foto: Dominik Wunderlin)

Abb. 6: Das ebenfalls von Albert Schilling geschaffene Taufbecken in der oktogonalen Taufkapelle. (Foto: Dominik Wunderlin)

Die zweite Hälfte der Inschrift (und damit das Ende des ganzen zitierten Satzes) bildet der Genetivus absolutus ontos akrogoniaiou liqou autou Cristou Ihsou («Euer Eckstein aber ist Jesus Christus selbst»). An stark betonter Stelle steht der Name Christi, eigens noch hervorgehoben mit autou («selbst»). Durch die Wortstellung und indirekt durch die ganze Satzmelodie hervorgehoben ist das Partizip ontos («seiend»), welches durch die Voranstellung adversative Kraft und Bedeutung gewinnt. Der Sinn des so modifizierten Teilsatzes ist dann: «Die Apostel und Propheten sind eure Grundlagen ‹ihr steht gewissermassen auf ihren Schultern›; Eckstein jedoch ‹also der tragende Teil des *ganzen* Baues› ist Christus selbst.» (Die gewöhnlichere, weniger kraftvolle Wortstellung wäre somit Cristou Ihsou autou akrogoniaiou liqou ontos.)

Das Bild des Kirchenbaues in der Bibel

Das einprägsame Bild des Kirchenbaues in der Heiligen Schrift, welches sich am Eckstein der Michaelskirche in Basel offenbart, entspricht einer im Neuen Testament immer wieder zu beobachtenden Anschauung, in welcher die Kirchengemeinde als ein Bau bezeichnet wird; Dieser Bau setzt sich aus Steinen zusammen, die ihrerseits die Mitglieder der Gemeinde sind: Sie lassen sich als «lebendige Steine» in den Bau der kirchlichen Gemeinschaft einfügen.

Davon spricht zum Beispiel der erste Pet-

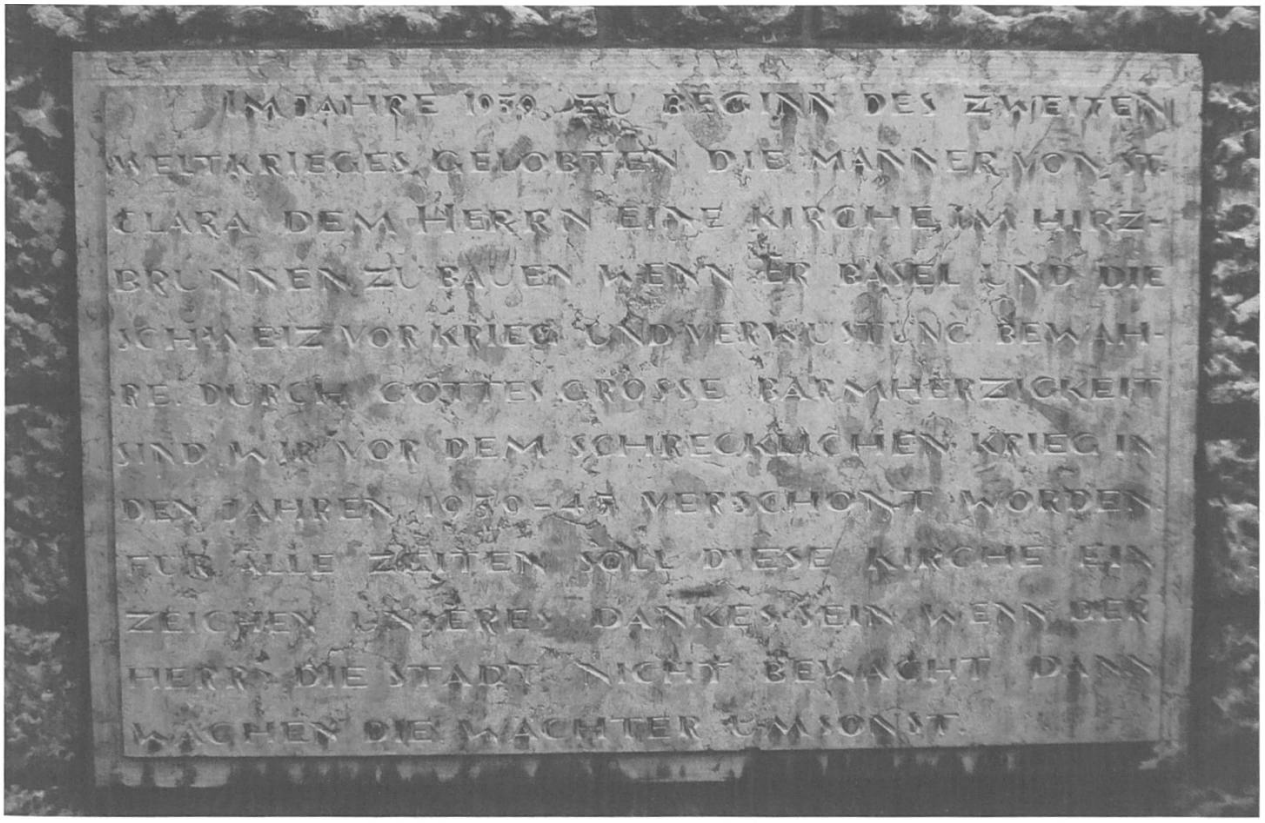

Abb. 7: Links des Haupteingangs ist einer Steintafel zu entnehmen, dass die Michaelskirche auf Grund eines Gelübdes der «Männer von St. Clara» erbaut wurde. Einen gleichen Entstehungsgrund hat auch die Kirche San Nicolao di Flue in Lugano-Besso. (Foto: Dominik Wunderlin)

rusbrief (Kap. 2, 5): «Und bauet auch ihr euch als lebendige Steine (liqoi zwntes) zum geistlichen Hause.»
Eine sehr ähnliche Vorstellung lebt auch in der Bilderwelt des Basler Münsters weiter: Im sogenannten Baumeisterrelief im nördlichen Seitenschiff über dem Aufgang zum Georgsturm sind zwei Baumeister der Kirche als «lapides vivi» bezeichnet, aber «lebendige Steine sind … nicht nur die beiden Bauleute; sie repräsentieren alle andern, die zusammen mit ihnen am Bau der Kirche beteiligt sind.»[3]
Nun ist im Epheserbrief (St. Michaelskirche) die Metapher (Bild) der lebendigen Steine, welche die Gläubigen als Gemeinde aufbauen, zu einer Allegorie (also zu einem durch mehrere Metapher ausgeführten Bild) erweitert: Der Eckstein, also der tragende und dadurch wichtigste Teil des Baues ist Christus selbst.
Die bildliche Vorstellung von der Wichtigkeit des Ecksteins als solchen begegnet allerdings auch schon im Alten Testament.[4] So heisst es im Psalm 118 (Kap. 22). «Der Stein, den die Bauleute verworfen

[3] Zitat aus der Schrift des ehemaligen Münsterpfarrers Werner Pfendsack, *Lebendige Steine, Skulpturen und Fresken am Basler Münster*, Basel 1986, S. 24.

[4] Die absichtlich nicht klar gezogene Grenzlinie zwischen der toten Materie des Steines und dem Leben der mit dem Stein in Verbindung gebrachten Menschen, zeigt sich wohl am deutlichsten in dem wohlbekannten Ausspruch Christi zu Petrus im Matthäusevangelium (Kap. 16, 18): «Darum sage ich dir: Du bist Petrus; und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen!» – Die Wirkung der ohnehin starken Metapher ist noch verstärkt durch die (in der Übersetzung nicht nachahmbare) Ähnlichkeit der beiden Wortkörper petra (*petra*, Stein, Fels) und Petros (Petros, Name).

Abb. 8: Kurz vor den drei Altarstufen findet sich eine in den Boden eingelassene Steinplatte, bei der sich das lateinische und das griechische Alphabet kreuzen. (Foto: Dominik Wunderlin)

haben, ist nun zum Eckstein geworden.»

Der zunächst verworfene, dann aber als Eckstein sichtbar werdende Stein ist im Neuen Testament allgemein und im Epheserbrief im Besonderen messianisch als Christus gedeutet. Dies ist sehr deutlich ausgesprochen in der Apostelgeschichte (Kap. 4,11), welche die Verbindung zur erwähnten Stelle im 118. Psalm (Kap.

Abb. 9: Detailaufnahme der Steinplatte in der Michaelskirche. (Foto: Dominik Wunderlin)

22) direkt herstellt, indem sie den Psalm zitiert:
Petrus und Johannes stellen sich entschlossen vor den jüdischen Rat, um sich gegen dessen Vorwürfe zu verteidigen: «Auf ihn [Christus] bezieht sich das Wort in den heiligen Schriften: «der Stein, den die Bauleute – das seid ihr! – als unbrauchbar verworfen haben, ist zum tragenden Stein geworden» – Auch ist der 118. Psalm im gleichen Sinne zitiert im Lukasevangelium (Kap. 20, 17), im ersten Petrusbrief (Kap. 2, 4–7) und im Matthäusevangelium (Kap. 21, 42).
Diese Ausführungen zeigen deutlich, dass die vom Bildhauer Albert Schilling für die St. Michaelskirche in Basel gewählte Allegorie von den Gläubigen als lebendigen Steinen und vom Christus als Eckstein einer in der Bibel fest verankerten Anschauung sehr wohl entspricht.